

# Verwobene Geschichte – verflochtenes Gedächtnis?

Erinnerungen an den Krieg in Guinea-Bissau 1963–1974





**unipress**

# Formen der Erinnerung

Band 72

Herausgegeben von  
Jürgen Reulecke und Birgit Neumann

Tina Kramer

# **Verwobene Geschichte – verflochtenes Gedächtnis?**

Erinnerungen an den Krieg in Guinea-Bissau  
1963–1974

Mit 16 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://dnb.de> abrufbar.

D.30

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Die Faust als symbolisches Denkmal für Auslöser und Beginn des guineischen  
Befreiungskampfes mit dem Aufstand der Hafendarbeiter von Pidjiguiti in Bissau 1963.  
Aufnahme: Tina Kramer, 15.02.2011.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2198-6169

ISBN 978-3-8470-1129-3

Für Edda



---

# Inhalt

Dank . . . . .	11
I Einführung . . . . .	13
1 Thema und Leitfragen . . . . .	13
2 Das Gedächtnis und seine Erforschung . . . . .	15
2.1 Gedächtnistheoretische Begriffe und Konzepte . . . . .	15
2.1.1 Erinnerung und Gedächtnis . . . . .	16
2.1.2 Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis . . . . .	17
2.1.3 Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis . . . . .	19
2.1.4 Erinnerungsorte . . . . .	21
2.1.5 Transkulturelle Erinnerung und Verflechtungsgeschichte aus der Akteursperspektive . . . . .	22
2.2 Feldforschung in zwei Ländern . . . . .	24
2.2.1 Die Interviews . . . . .	25
2.2.2 Das Interview als soziale Interaktion und Ort der Erinnerungsproduktion . . . . .	27
2.2.3 Herausforderungen während der Feldforschung . . . . .	29
2.2.4 Archivarbeit . . . . .	32
2.2.5 Orthographie, Zitate und Anonymisierungen . . . . .	33
3 Von der Kolonisierung bis zur Unabhängigkeit . . . . .	34
3.1 Beginn der Kolonisierung . . . . .	35
3.2 Amílcar Cabral und die Gründung der PAIGC . . . . .	39
3.3 Mobilisierung und Verlauf des Krieges . . . . .	42
3.4 Neue Strategien unter General António de Spínola . . . . .	49
3.5 Nelkenrevolution und politische Unabhängigkeit . . . . .	52
II Erinnerungspolitik und Gedächtnisgruppen . . . . .	55
1 Das nationale Gedächtnis Guinea-Bissaus . . . . .	55
1.1 Die Homogenisierung des Gedächtnisses nach dem Kampf . . . . .	56
1.1.1 Pionier- und Parteizeitschriften . . . . .	58

1.1.2 Der Kampf im Geschichtslehrbuch . . . . .	61
1.2 Von der Volksbewegung zur irrelevanten Regierungspartei . . .	66
1.3 Der »7. Juni« und die politische Instabilität seit 1998 . . . . .	70
2 No djunta mon no pintcha! – Erinnerungen der ehemaligen Kämpfer der PAIGC . . . . .	74
2.1 Der Beginn des Kampfes und die Motive zu seinem Beitritt . .	76
2.2 Die Begegnung mit der portugiesischen Seite . . . . .	79
2.3 Die Rolle der <i>iran</i> . . . . .	81
2.4 Das Leben danach . . . . .	83
2.5 Gedächtnismedien und Erinnerungsräume . . . . .	87
2.5.1 Die Vereinigung der Kämpfer für die Freiheit des Vaterlandes . . . . .	87
2.5.2 Weitergabe in Schriftform . . . . .	88
2.5.3 Film und Radio . . . . .	93
Schlussbemerkung . . . . .	98
3 Das nationale Gedächtnis Portugals . . . . .	99
3.1 Helden der maritimen Expansion . . . . .	101
3.2 Die Tragik des 19. Jahrhunderts . . . . .	103
3.3 Estado Novo . . . . .	106
3.4 Kolonialideologie und nationales Narrativ unter António Salazar . . . . .	107
3.5 Ein neues Portugal? . . . . .	112
3.5.1 »Revolutionäre« Phase . . . . .	113
3.5.2 Phase der »Normalisierung« . . . . .	114
3.5.3 Erinnerungspolitische Öffnung . . . . .	118
3.5.4 Gegenwärtiger Umgang mit Kolonialzeit, Krieg und Dekolonisation . . . . .	120
3.6 Die CPLP . . . . .	125
4 Pela pátria lutar! – Erinnerungen der portugiesischen Veteranen .	129
4.1 Politische Einordnung . . . . .	129
4.2 Der Kriegsdienst und das Bild von Afrika . . . . .	132
4.3 Situation der Soldaten nach dem Krieg . . . . .	136
4.3.1 Posttraumatisches Stresssyndrom . . . . .	138
4.3.2 Die Wende . . . . .	140
4.4 Rückkehr und Image Guinea-Bissaus . . . . .	143
4.5 Gedächtnismedien und Erinnerungsräume . . . . .	149
4.5.1 »A Guerra« und <i>Blogoterapia</i> . . . . .	150
4.5.2 Erinnerung im Buch . . . . .	154
Schlussbemerkung . . . . .	159
5 Die guineischen Veteranen der portugiesischen Streitkräfte . . . .	162
5.1 Beginn des Einsatzes lokaler Kräfte . . . . .	163

5.2 Die »Afrikanisierung« des Kolonialkrieges . . . . .	165
5.3 Spínolas »besseres Guinea« . . . . .	168
5.4 Motive für den Beitritt zur portugiesischen Armee . . . . .	170
5.5 Dekolonisation und Demobilisation . . . . .	173
5.6 Die Schuldfrage und Annäherung durch Erinnerung . . . . .	176
5.7 Weitergabe der Erinnerungen . . . . .	180
5.7.1 Familiengedächtnis . . . . .	180
5.7.2 Guineische Veteranen in Portugal . . . . .	181
Schlussbemerkung . . . . .	183
6 Die »retornados« . . . . .	184
6.1 »Das Land, wo wir leben und sterben wollten« . . . . .	185
6.2 »Rückkehr« und Eingliederung . . . . .	189
6.3 Die »Rückkehrer« im nationalen Gedächtnis . . . . .	193
6.4 Das Beispiel der Re-»retornados« in Guinea-Bissau . . . . .	196
Schlussbemerkung . . . . .	199
7 Frauen im Krieg . . . . .	200
7.1 Portugiesinnen während des Kolonialkrieges . . . . .	202
7.1.1 Die »Heimatkämpferinnen« . . . . .	202
7.1.2 Die »Begleiterinnen« . . . . .	204
7.1.3 Die Rückkehr . . . . .	209
7.2 Guineische Frauen der PAIGC . . . . .	212
7.2.1 Emanzipation durch Krieg? . . . . .	212
7.2.2 Die Frauen heute . . . . .	215
7.2.3 Erinnerungen an den Kampf . . . . .	216
7.2.4 Von Heldinnen und Möglichkeiten . . . . .	220
Schlussbemerkung . . . . .	222
8 Die Kinder des Krieges . . . . .	224
8.1 Ein lautes Schweigen? . . . . .	224
8.2 Die intergenerationelle Transmission . . . . .	225
8.2.1 Fallbeispiele portugiesischer Familien . . . . .	228
8.2.2 Die Kinder der »retornados« . . . . .	231
8.2.3 Fallbeispiele guineischer Familien . . . . .	234
8.3 »Die Generation in der Klemme« . . . . .	236
8.4 Die Kinder des Windes . . . . .	241
Schlussbemerkung . . . . .	247
III Verflechtung der Erinnerung vor Ort . . . . .	249
1 Denkmalpraxis in Portugal und Guinea-Bissau . . . . .	249
1.1 Denkmäler »für die Kämpfer in Übersee« . . . . .	251
1.1.1 Das Nationaldenkmal in Lissabon . . . . .	252

1.1.2 Rezeption des Denkmals unter den Veteranen und im Rahmen des <i>10 de Junho</i> . . . . .	259
1.2 Das Denkmal Ao Esforço Colonizador Português . . . . .	266
1.3 Koloniale und postkoloniale Denkmäler in Guinea-Bissau . . . . .	268
1.3.1 Das Monumento ao Esforço da Raça in Bissau . . . . .	272
1.3.2 Neue Denkmäler braucht das Land! . . . . .	278
2 Erinnerungsorte . . . . .	280
2.1 Der ungeklärte Mord an Amílcar Cabral . . . . .	281
2.1.1 Spínola und Caetano . . . . .	282
2.1.2 Die PIDE/DGS als Initiator . . . . .	283
2.1.3 Der Dualismus zwischen Guineern und Kapverdiern in der Partei . . . . .	285
2.1.4 Sékou Touré als Mörder? . . . . .	287
2.1.5 Amílcar Cabral im Kollektivgedächtnis . . . . .	289
2.2 Der ehemalige Militärstützpunkt in Guiledje . . . . .	291
2.2.1 Die »Operation Amílcar Cabral« und der Rückzug aus Guiledje . . . . .	292
2.2.2 Erinnerungskulturelle Wiederaufwertung . . . . .	293
2.2.3 Guiledje als Erinnerungsort . . . . .	295
2.3 Die Geburtsorte Guinea-Bissaus . . . . .	300
2.3.1 Das Territorium im historischen Kontext . . . . .	301
2.3.2 Die Orte in ihrer Gegenwart und Erinnerung . . . . .	303
2.3.3 Die Orte im Buch . . . . .	306
Schlussbemerkung . . . . .	308
IV Die Ambivalenz des Krieges damals und heute . . . . .	311
V Anhang . . . . .	317
1 Abkürzungen . . . . .	317
2 Literatur . . . . .	319

---

## Dank

Das Verfassen der vorliegenden Arbeit wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Menschen nicht möglich gewesen, weshalb ich ihnen an dieser Stelle meinen Dank bekunden möchte. Hierzu zählen zunächst all jene, die mich während meiner Feldforschung in Guinea-Bissau und Portugal herzlich aufgenommen und mir den Aufenthalt in vielen Dingen erleichtert haben. Herausheben möchte ich dabei Abuderamane Serifo Soncó und seine Familie, deren Gastfreundlichkeit, Hilfe und Interesse für mein Thema von unschätzbarem Wert waren.

Frau Dr. Beatrix Heintze, Herrn Prof. Dr. Franz-Wilhelm Heimer und Herrn Prof. Dr. Tchernó Djaló danke ich für die Kontaktvermittlungen, Frau Prof. Dr. Clara Carvalho für die bürokratische Erleichterung in der Lissabonner Archiv- und Bibliothekslandschaft und Dr. Mário Beja Santos für die vielen Gespräche und Einsichten in das Gedächtnis portugiesischer Kriegsveteranen.

Für die großen Übersetzungsleistungen und Verständigungsbestrebungen danke ich auf portugiesischer Seite Patricia de Sousa Melo sowie auf kreolischer Seite erneut Abuderamane Serifo Soncó, der mich neben der kulturellen und sprachlichen Übersetzung vieler Begegnungen und Interviews in langen Stunden das Kreol lehrte. Trotz ihrer Unterstützung ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass sich Fehler und Ungenauigkeiten in der Arbeit finden lassen, für welche ich allein verantwortlich bin.

Für ihr Interesse und die stetige fachliche Begleitung danke ich meinen Doktorvätern Prof. Dr. Mamadou Diawara und Prof. Dr. Adam Jones, sowie meinem Nachwuchsgruppenleiter PD Dr. Benjamin Steiner. Auch den vielen Anregungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen des regelmäßigen »Workshop on African History & Culture« in Leipzig und der Nachwuchsgruppen »Wissen und Information über Afrika« sowie »Transnationale Genealogien« in Frankfurt gilt mein Dank, hierbei besonders Ronja Metzger, Michaela Unterholzner, Dr. Philipp Seitz und Dr. Manuela Bauche. Ebenso danke ich Dr. Kathrin Knodel für die vielen Gespräche und umfangreiche literarische Unterstützung.

Ohne die finanzielle Unterstützung des Exzellenzclusters »Normative Orders« der Goethe-Universität zu Frankfurt am Main und des Deutschen Aka-

demischen Austauschdienstes (DAAD) wäre diese Arbeit nicht realisierbar gewesen.

Weiterhin bin ich den Mitarbeitern der Archive des CIDAC in Lissabon, der Fundação Mário Soares in Lissabon und der Hemeroteca Municipal de Lisboa sowie des Studienzentrums INEP in Bissau zu Dank verpflichtet.

Darüber hinaus danke ich meiner Familie und meinen Freunden, die das Vorhaben Dissertation durch Interesse und Neugier, doch vor allem durch Geduld und praktische Hilfe unterstützt haben. Meinem Freund Tom danke ich für den unablässigen Zuspruch und den Freiraum, den er mir für das Verfassen meiner Arbeit immer wieder zu schaffen vermochte. Nicht zuletzt danke ich meiner Tochter Edda, deren Ankunft in dieser Welt mir dazu verhalf, diese Arbeit zu einem Ende zu bringen.

Der größte Dank gebührt jedoch all jenen, die in Interviews und Gesprächen ihre Erinnerungen und ihr Wissen mit mir geteilt haben und damit den größten Teil des Inhalts dieser Arbeit stellen:

Carlos Nery Gomes de Araújo, Chico Bá, Abulai Canchungo Baldé, Baro Baldé, Filipa Baptista, Tete João Barai, Alfa Umaro Bari, Moussa Bari, Filinto Barros, Bacar Biai, Manuel Botelho, Jorge Cabral, Mamadou Camara, Marima Camara, Walo Camara, Fernando Casimiro, Fodé Cassamá, Mamadou Cassamá, Sana Cassamá, Enfamara Conté, Caetano de José da Costa, Fernando Pinto da Costa, Ansu Dabo, Salifo Dabo, Aguibo Djaló, Mamadou Sadjo Djaló, Moussah Djaló, Queba Djassi, Djau-Djan, Djuhly, Souleimane Enlubali, Fatinha, Maria Fausta, Imigo Fernandes, Mário Fitas, Sofia Fitas, Padre José Funagale, Salvador Gomes, Teodora Inácia Gomes, Luís Graça, Stéphane Laurent, Carlos Lobo, António Loureiro, Lega Mane, José Mango, Maria, Jorge Mendes, Domingas Mendonça, Fernando Morais, André Mourão, Manuel Mourão, Pedro Baquim Nah, Sara Oulubali, Rui Pereira, Giselda Pessoa, Miguel Pessoa, Zé Pires, Ricardo, Saido, Soulimane Sambel, Paulo Sambo, Carlos Schwartz, Inácio Semedo Jr., Sumeila Sila, António Duarte da Silva, Marcus da Silva, Mário Sissoko, Malam Soncó, Tchernu Suani, Sadibo Tchame, Sedicoe Touré, Elisé Turpin, Carlos Vieira, António José Viriato, Mateus Wela. Außerdem zählen hierzu die Mitglieder der Vereinigungen ACLP, AJAC, AMFAP und AVCLP.

Anonym danke ich der Bibliothekarin und dem Präsidenten der Liga dos Combatentes, den Buchhändlern in Lissabon, dem Wärter der Krypta der Liga dos Combatentes des Friedhofs Alto de São João in Lissabon, dem Jugendlichen in Guiledje, dem Mann am Flughafen in Lissabon, der Restaurantbesitzerin in Bafatá und dem Restaurantbesitzer in Cacheu.

---

# I Einführung

## 1 Thema und Leitfragen

Im Jahre 1963 begann in der damaligen ÜberseeProvinz Portugiesisch-Guinea in Westafrika der bewaffnete Kampf der nationalen Bewegung PAIGC<sup>1</sup> gegen die Vorherrschaft der portugiesischen Kolonialregierung im Land. Neben zwei weiteren militärischen Auseinandersetzungen in Angola und Mosambik sollte diese zum blutigsten sowie militärisch und politisch desaströsen Krieg für die portugiesische Metropole werden, der es im Jahre 1974 vermochte, ein ganzes Regime und mit ihm sein verbliebenes koloniales Imperium zu Fall zu bringen. Für Portugal brachte der Krieg politische Neuorientierung in Richtung Demokratie, für die ehemalige portugiesische Provinz die Geburt des Staates Guinea-Bissau. Demzufolge stellt er sowohl für Guinea-Bissau als auch für Portugal einen tief greifenden Aspekt ihrer Geschichte dar, der beide Länder historisch miteinander verwebt als auch voneinander trennt.

Kriege markieren mit ihren großen Veränderungen für Individuum und Gesellschaft einen drastischen Kontinuitätsbruch in der Wahrnehmung des Zeitverlaufs und bleiben deshalb entsprechend stark und langanhaltend im kollektiven Gedächtnis haften. Dort müssen sie verarbeitet, sinnstiftend integriert und weitergegeben werden. Die Erzählungen über sie sind häufig mit starken Emotionen verbunden und können Gefühle von Gemeinschaft und Integration schaffen. Sie können aber auch zur Spaltung und Ausgrenzung bestimmter Gruppen genutzt werden und stellen damit ein Politikum dar. Besonders die staatliche Erinnerungspolitik steht häufig in einem Spannungsverhältnis zur individuellen Erinnerung beziehungsweise dem Erinnern einzelner Gruppen und konstituiert damit die Vielfaltigkeit von Erinnerungskulturen.<sup>2</sup>

---

1 *Partido Africano da Independência da Guiné e Cabo Verde* (Afrikanische Unabhängigkeitspartei Guineas und Kap Verdes).

2 Vgl. Speitkamp 2000 (a): 9–13.

Die vorliegende Arbeit nimmt beide Länder in den Blick und vergleicht deren Erinnerungskulturen hinsichtlich ihres Umgangs mit dem Krieg in Guinea-Bissau. Grundlage bilden hierbei die Erinnerungsinhalte und –praktiken der damaligen Kriegsteilnehmer und jener, die von ihm und der späteren Dekolonisierung betroffen waren. Diese Akteure des Krieges und der Kolonialzeit lassen sich je nach ihrer kollektiven Erfahrung und Erinnerung und ihrem Bezug zur Vergangenheit in Gedächtnisgruppen unterteilen, die in Beziehung zueinander stehen und die sie umgebende Erinnerungskultur beeinflussen können.

Dementsprechend fokussiert sich meine Untersuchung auf vier Leitfragen:

- Was wird wie in Portugal und Guinea-Bissau hinsichtlich des Krieges von 1963–1974 auf nationaler Ebene und von den einzelnen Gedächtnisgruppen erinnert?
- Welche Verflechtungen bestehen zwischen den Gedächtnisgruppen und im Hinblick auf das nationale Gedächtnis (Austausch, Konfrontation, Abgrenzung)?
- Wie spiegeln sich diese Verflechtungen in Erinnerungsorten wider?

Individuelle und kollektive Erinnerung stellen einen komplexen Prozess aus Wahrnehmung und Aneignung der Vergangenheit dar, der mit dem Wunsch nach Sinnstiftung, sozialer und historischer Identität verbunden ist und demnach immer bestimmten Interessen unterliegt. Er ist somit auch eingebettet in ein Machtgefüge, aus dem heraus dasselbe historische Ereignis ganz unterschiedlich gedeutet werden kann. Dabei übernehmen auch die Medien der Überlieferung eine wichtige Funktion, da sie kraft ihrer Form die Erzählungen über die Vergangenheit prägen.<sup>3</sup>

Folglich leistet die vorliegende Untersuchung keinen Beitrag zur Erforschung des Krieges in Guinea-Bissau oder des portugiesischen Kolonialismus. Sie untersucht ausschließlich die nachträgliche Rezeption dieser Ereignisse, indem sie nach den Arten und Weisen fragt, in denen sie individuell und kollektiv erinnert, ausgetauscht, öffentlich anerkannt oder beschwiegen und vergessen werden.

Die Arbeit beginnt mit einer Erläuterung meines theoretischen und methodischen Vorgehens, bei der ich die für meine Studie relevanten gedächtnistheoretischen Begriffe und Konzepte vorstelle und die Abläufe und Herausforderungen während meiner Feldforschung beschreibe. Um die Erinnerungen der Gedächtnisgruppen historisch kontextualisieren zu können, folgt ein Abriss über die relativ gesicherten historischen Fakten zum damaligen Krieg in Guinea-Bissau. Der zweite Teil des Buches besteht aus der Beschreibung und Analyse der Entwicklung des jeweils nationalen Gedächtnisses und den Erinnerungen der einzelnen Akteure und Gedächtnisgruppen sowie ihren gegenseitigen Wahr-

---

3 Vgl. Gillis 1994: 3.

nehmungen und Verbindungen zueinander. Im dritten Teil der Arbeit untersuche ich, wie sich diese Erinnerungen und erinnerungskulturellen Verflechtungen in einzelnen topographischen Orten, Denkmälern, aber auch symbolischen Orten niederschlagen.

## 2 Das Gedächtnis und seine Erforschung

### 2.1 Gedächtnistheoretische Begriffe und Konzepte

Kulturwissenschaftliche Studien zu Gedächtnis und Erinnerung haben seit den 1980er Jahren stark zugenommen und berühren mittlerweile auch zahlreiche andere Disziplinen, wie die Geschichts- und Sozialwissenschaften, Ethnologie, Literaturwissenschaft, Politikwissenschaften, Philosophie und Psychologie.<sup>4</sup> Folglich wird übergreifend von den *memory studies* gesprochen.<sup>5</sup> Das übergeordnete Ziel von Gedächtnisstudien ist, die sozialen und kulturellen Dynamiken von kollektiver Erinnerung zu verstehen.

In Hinblick auf Afrika haben in den letzten Jahren vor allem Untersuchungen zur europäischen Aufarbeitung der Kolonialzeit zugenommen: In Frankreich beschäftigen sich diese überwiegend mit dem Algerienkrieg (1954–1962); in Großbritannien ist der Mau-Mau-Krieg der 1950er Jahre im heutigen Kenia vorrangiges Thema, während in Deutschland die Problematik des Völkermordes an den Herero und Nama (1904–1908) im heutigen Namibia im Vordergrund steht.<sup>6</sup>

Die große Anzahl an Studien mit ihren variierenden Ansätzen führt jedoch stellenweise zu terminologischer und konzeptueller Unschärfe, sodass im Folgenden die für diese Arbeit wichtigsten Begriffe und Theorien erklärt werden sollen.

---

4 Zur Einführung in die Gedächtnisforschung vgl. Misztal 2003; Cubitt 2007; Pethes 2008; Erll 2011 (a).

5 Vgl. Erll 2011 (a): 10. Darauf, dass das Wort »memory« ein ungleiches und vielschichtigeres Pendant zu Erinnerung und Gedächtnis ist, geht Aleida Assmann in ihrer »*Einführung in die Kulturwissenschaft*« ein. Vgl. Assmann 2011: 181 f.

6 Vgl. zum Algerienkrieg Kohser 2006; Renken 2006; zum Mau-Mau-Krieg vgl. Anderson 2005; Elkins 2005; White 2013.; zur deutschen Kolonialzeit vgl. Hobuß 2007; Zimmerer 2013; zum Hererokrieg vgl. Krüger 1999; Förster 2010. Untersuchungen zur Aufarbeitung der Apartheid in Südafrika vgl. Marx 2006; des Genozids in Ruanda vgl. Longman & Rutagengwa 2006; Brandstetter 2005. Arbeiten zu afrikanischen Erinnerungskulturen finden sich beispielsweise bei Werbner 1998, Chrétien & Triaud 1999, Speitkamp 2005, Diawara, Lategan & Rüsen 2010 und Lentz & Godwin 2011. Zudem gibt es Untersuchungen zur Aufarbeitung von traumatischen Ereignissen oder Perioden, wie Krieg, Genozid oder Apartheid.

### 2.1.1 Erinnerung und Gedächtnis

Erinnern stellt eine Handlung des Zurückblickens auf vergangene Ereignisse dar, dessen Resultat Erinnerungen sind, während das Gedächtnis zum einen die Fähigkeit ist, Erinnerungen zu produzieren und zu speichern und zum anderen eine veränderliche Struktur darstellt.<sup>7</sup> Das Gedächtnis, verankert im biologischen Organ des Gehirns und dem neuronalen Netzwerk, kann als Prämisse aller Beschäftigung mit der Vergangenheit gelten.<sup>8</sup> Auch Vergessen gehört zum Gedächtnis, denn wie bereits Nietzsche 1873 in seiner Schrift »*Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*« feststellte, bildet es die Voraussetzung für eine strukturierte und sinnvolle Abbildung von Erinnerung.<sup>9</sup>

Die Hirnforschung zeigt, dass neben den sprachlichen Übertragungsproblemen von erinnerter Information bereits nur ein kleiner Teil der insgesamt verfügbaren Informationen wahrgenommen und noch weniger davon später erinnert wird.<sup>10</sup> Aus den Gedächtnisspuren, die das Gehirn ins Bewusstsein zu heben vermag, versucht es ein kohärentes Gesamtbild zu rekonstruieren, wodurch bereits die persönliche Erinnerung, so wie die Wahrnehmung selbst, einen kreativen, konstruktiven Prozess darstellt. Dennoch ist individuelle Erinnerung, insofern sie im Grunde neuerliche Wahrnehmung ist, für sich selbst authentisch.<sup>11</sup>

Häufig entsteht das Bewusstwerden von Vergangenheit durch Diskontinuität, also durch ein im Zeitverlauf herausragendes Ereignis. Die Wahrnehmung und Interpretation der eigenen Vergangenheit und der zugehörigen Gruppe bilden den Ausgangspunkt für individuelle und kollektive Identitätswürfe, bestimmen die Handlungen in der Gegenwart und schaffen eine Zukunftsperspektive. Erinnerung ist demnach Wissen mit einem Identitätsindex<sup>12</sup> und ein Indiz für die Bedürfnisse der Erinnernden in der Gegenwart.

Als Träger und Vermittler von Erinnerungen dienen Medien in Form von Sprache, Text oder Bild. Sie reichen von ästhetischen Formen über Objekte bis hin zu natürlichen Orten und Gegebenheiten, die entweder bewusst von der Gemeinschaft als derartige Mittler deklariert und benutzt werden oder aber

7 Vgl. Erll 2011 (a): 7.

8 Vgl. Assmann, Aleida 2011: 181.

9 Vgl. Nietzsche 1960 [1874]: 214.

10 Vgl. Singer 2000.

11 Vgl. Roth 2003: 153f.; Singer 2000.

12 Vgl. Assmann, Jan 2010: 123. Identität wird hier definiert als »*die Fähigkeit von Menschen, im sozialen Lebenszusammenhang mit anderen Menschen unterschiedliche Erwartungen der anderen mit eigenen Bedürfnissen, Fremdinterpretationen mit Selbstinterpretationen zu einem in sich stimmigen und handlungsermöglichenden Deutungsmuster des eigenen Daseins zu verarbeiten.*« Besitzt dieses Deutungsmuster eine zeitliche, das heißt diachrone Dimension, kann man von historischer Identität sprechen. Vgl. Rüsen 1994: 30.

auch zur kollektiven Bildung von Vergangenheit *en passant* beitragen; so beispielsweise Familienfotos, die Erinnerungen hervorrufen und zu Gesprächen über Erlebtes anregen können.<sup>13</sup>

Diese zur Bildung und Zirkulation von Wissen und Varianten einer gemeinsamen Vergangenheit verwendeten Medien sind keine neutralen Träger dieser Informationen, das heißt sie bilden kein exaktes Abbild von vergangenen Geschehnissen, sondern enkodieren, vermitteln und konstruieren Bilder und Versionen über die Vergangenheit, Werte, Normen und Identitätskonzepte.<sup>14</sup> Was und wie es vermittelt wird, hängt von der Art des Mediums, seiner Materialität und Vermittlungsleistung, doch auch von den Produzenten und Rezipienten ab, die je nach sozialem und kulturellem Hintergrund bewusst oder auch nicht intentional entscheiden, welche Quellen und Medien bewahrt werden und als Gedächtnismittler fungieren. Dabei definieren sie wiederum, welche Inhalte von Erinnerung, welche Vergangenheitsversionen, Werte, Normen und Identitätskonzepte konstruiert und tradiert werden.<sup>15</sup>

### 2.1.2 Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis

Erinnerungskultur ist nach Berek »die Gesamtheit aller kollektiven Handlungen und Prozesse, die das kollektive Gedächtnis, seine Sinnstrukturen und seine materiellen Artefakte erhalten und ausbauen, indem mit ihnen Vergangenheit repräsentiert wird – sie begründet Wirklichkeit und legitimiert die institutionale Ordnung.«<sup>16</sup>

Erinnerungskulturen sind in ihrer kulturellen und historischen Ausgestaltung vielseitig und veränderlich, wodurch deren Untersuchung stets neue Beschreibungen und Erkenntnisse bringen kann.<sup>17</sup> Jedes Kollektiv entwickelt, je nachdem welche historische Identität es ausbildet, eine eigene Erinnerungskultur, die auf dem Feld der Erinnerungspolitik stets neu verhandelt wird. Es bezeichnet somit die intendierte und bewusste Beschäftigung mit Ereignissen aus der Vergangenheit. Erinnerungskulturen sind der Untersuchungsgegenstand des kollektiven Gedächtnisses.<sup>18</sup>

Der Soziologe Maurice Halbwachs, ein Schüler Emile Durkheims, hat bereits in den 1920er Jahren (in den »Sozialen Rahmen des Gedächtnisses«) als einer der ersten die Funktionen des kollektiven Gedächtnisses untersucht und festgestellt, dass das Individuum in seiner Erinnerung auf Orientierungspunkte Bezug

13 Vgl. Welzer 2001: 9–21.

14 Vgl. Erll 2004: 5.

15 Vgl. ebd.: 16f.

16 Vgl. Berek 2009: 192.

17 Vgl. Oesterle 2005: 28.

18 Vgl. Erll 2011 (a): 7.

nehmen muss, die außerhalb seines Subjekts liegen und von der ihn umgebenden Gesellschaft festgelegt worden sind.<sup>19</sup> Bereits Halbwachs betont, dass die Rekonstruktion von Erinnerungen niemals ein Abbild dessen sein kann, wie es wirklich gewesen war.<sup>20</sup> Kollektivgedächtnis bezeichnet damit für ihn die kollektiv vertretenen Darstellungen der Vergangenheit.

Der Einzelne identifiziert sich mit den für seine Gruppe bedeutenden Ereignissen und auch mit einem Teil dessen, den er gar nicht selbst erlebt hat. Nach Vertretern der *social memory studies* oder des psychosozialen Ansatzes, wie beispielsweise bei Licata, Klein & Gély definiert das kollektive Gedächtnis die Identität der Zugehörigkeitsgruppe, auch indem es eine positive Unterscheidung zu einer vergleichbaren Nichtzugehörigkeitsgruppe schafft. Es rechtfertigt die Handlungen der Bezugsgruppe und mobilisiert sie, besonders bei Gruppen, die sich in Konkurrenz zueinander befinden und gegebenenfalls um Ressourcen oder Anerkennung konkurrieren.<sup>21</sup>

Die Grundlage des kollektiven Gedächtnisses bilden die individuellen Erinnerungen, die wie bereits erwähnt durch psychische, neuronale und kognitive Vorgänge bestimmt und ständig verändert werden.<sup>22</sup> Berek weist in seiner sozialkonstruktivistischen Studie zu Erinnerungskulturen darauf hin, dass bereits das Vergewärtigen eines Ereignisses kollektiv geprägt ist, indem es auf sprachlichem Wege und somit in einer generell objektivierten, sozial mittelbaren Form geschieht.<sup>23</sup>

Trotz sozialer Prägung lässt sich bei der Beschreibung eines Kollektivgedächtnisses jedoch keine Gleichförmigkeit der Erinnerungen innerhalb der Gruppe, sondern allenfalls ein vorherrschendes Paradigma mit gemeinsamen Bezugspunkten finden.<sup>24</sup> Denn jeder Einzelne erinnert das Erlebte unterschiedlich, je nach biographischer Laufbahn und Perspektive und ein gemeinsames Gedächtnis entsteht erst in einem langsamen Prozess der kommunikativen Verständigung über die Vergangenheit. Dementsprechend sollen beim Thema meiner Arbeit die individuellen Erzählungen über den Krieg und die Kolonialzeit die ihnen inhärenten kollektiven Überzeugungen erkennbar werden lassen.

Das kollektive Gedächtnis folgt nicht zwangsläufig individuellen, psychischen Regeln, sondern entwickelt eine Eigendynamik, die beispielsweise unliebsame Ereignisse der Vergangenheit verdrängen kann, ohne dabei psychische Stö-

---

19 Vgl. Halbwachs 1985 (b): 35–77.

20 Vgl. Halbwachs 1985 (a): 56f.

21 Vgl. Licata et al. 2007: 563–589.

22 Vgl. Berek 2009: 186.

23 Vgl. ebd.: 187.

24 Vgl. Cabecinhas & Nesilata 2008: 114.

rungen davonzutragen.<sup>25</sup> Ebenso können Geschehnisse ins Kollektivgedächtnis aufgenommen werden, die die Gesellschaft gar nicht erlebt hat oder die geographisch weit von ihr entfernt sind.<sup>26</sup> Dem Druck und den Bedingungen der Gesellschaft entsprechend passen Individuen und Kollektive ihre Erinnerungen immer wieder an und verhandeln sie neu. Das kollektive Gedächtnis ist demnach ein Feld des Disputs über die Vergangenheit und kann diese nicht originalgetreu abbilden.

### 2.1.3 Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis

In den 1990er Jahren begann Jan Assmann das Konzept von Halbwachs zu differenzieren und unterteilte es in das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis.<sup>27</sup> Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich auf Erinnerungen an tatsächliche beziehungsweise mündlich weitergegebene Erfahrungen, die der Einzelne oder eine Gruppe von Menschen gemacht haben, und ist damit auch Gegenstand der *oral history*. Nach Assmann bezieht sich dieses Gedächtnis auf etwa drei aufeinander folgende Generationen, das heißt achtzig bis hundert Jahre. Es stellt somit das Kurzzeitgedächtnis der Gesellschaft dar, da es an die Existenz der Zeitzeugen gebunden ist.<sup>28</sup> Die Erzählungen meiner Befragten stellen mit ihrer direkten Erfahrung von Krieg und Kolonialzeit somit Teile des kommunikativen Gedächtnisses dar.

Wenn diese Zeitzeugen sterben, geht das kommunikative in das kulturelle Gedächtnis über, welches für Assmann epochenübergreifend ist und sich zu objektiverter Kultur verfestigt hat, deren Erlernung möglich oder obligatorisch ist. So gehören beispielsweise Riten, aber auch Symbole und Objekte, wie Denkmäler und Tempel in den Bereich des kulturellen Gedächtnisses, da sie Überlieferungs- und Vergegenwärtigungsformen des kulturellen Sinns darstellen.<sup>29</sup> Es entsteht über Jahrhunderte hinweg durch die Interaktion verschiedener Akteure und Institutionen, die nach Assmanns späteren Definitionen mehr oder weniger politisch unabhängig sind. Stattdessen fügt er die Definition eines politischen Gedächtnisses als eine »*top-down institution*« hinzu, abhängig von der jeweilig agierenden politischen Organisation.<sup>30</sup>

Da jedes kollektive Gedächtnis ein Verhandlungsfeld unterschiedlicher Auslegungen der Vergangenheit ist und somit fast immer auch politisch gefärbt ist,

---

25 Vgl. Kansteiner 2004.

26 Vgl. Kansteiner 2002: 190; vgl. zu transnationalen und globalisierten Erinnerungen Assmann & Conrad 2010; Bond & Rapson 2014.

27 Vgl. Assmann, Jan 1992: 48–66.

28 Vgl. Welzer 2001: 13.

29 Vgl. Assmann, Jan 1992: 21.

30 Vgl. Assmann, Jan 2010: 122.

wirkt diese zusätzliche Unterscheidung in ein politisches Gedächtnis bei Jan Assmann eher überflüssig. Ebenfalls weitet er in späteren Schriften die Definition für das kommunikative Gedächtnis aus und bezeichnet es als »*matter of socialization and communication, like consciousness in general and the acquisition of language*«<sup>31</sup> Damit relativiert er die bisher als vorwiegend intentional definierte Anwendung des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses und gleicht das kommunikative Gedächtnis dem Konzept des sozialen Gedächtnisses von Harald Welzer an, das die absichtslosen Praktiken der Beschäftigung mit Vergangenheit umfasst.<sup>32</sup>

Nicht allein diese unscharfen Definitionen führen dazu, dass meine eigene Arbeit nur verhalten auf das Konzept Assmanns zurückgreift. Zudem grenze ich mich zu der von Assmann in Grundzügen übernommenen, evolutionistischen Einteilung in »heiße« und »kalte« Erinnerung nach dem Vorbild der »heißen« und »kalten« Gesellschaften Lévi-Strauss' ab. Demnach sollen »kalte« Gesellschaften zwar nicht ohne Geschichte, jedoch statisch in ihrer Geschichtskultur sein, während »heiße« Gesellschaften aufgrund ihrer Schriftlichkeit ein »*gieriges Bedürfnis nach Veränderung*« kennzeichnen soll.<sup>33</sup> Für Lévi-Strauss war »kalt« gleichbedeutend mit primitiv, schriftlos, akephal, und »heiß« bedeutete zivilisiert, literal und staatlich organisiert.<sup>34</sup>

Weiterhin wird im Laufe der Arbeit ersichtlich werden, dass auch Elemente aus dem kommunikativen Gedächtnis bereits kulturell objektiviert werden und somit Teil eines kulturellen Gedächtnisses sein können.<sup>35</sup> Die Dichotomie in kulturelles und kommunikatives Gedächtnis wird somit eher vermieden und stattdessen die Bezeichnung kollektives Gedächtnis verwendet, welches als Ganzes über die Eigenschaften beider von Assmann getrennter Gedächtnis Modi verfügen kann. Nicht zuletzt lässt sich die Überbewertung der Schrift als Speichermedium sowie die Annahme, dass das kulturelle Gedächtnis stets materielle Stützen brauche, in meiner und anderen Arbeiten nicht durchgehend bestätigen.<sup>36</sup> Auch mündliche Erzählungen sind eine Objektivation von Erinnerung und basieren häufig auf einem immateriellen Archiv.<sup>37</sup> Dennoch stellen die

31 Assmann, Jan 2010: 122.

32 Vgl. Welzer 2001: 18.

33 Vgl. Assmann, Jan 1992: 68f. Auch in der neuesten Auflage 2018 desselben Werkes ändert sich diese Einteilung nicht.

34 Vgl. Lévi-Strauss 1962 + 1973.

35 Bereits die massive Erinnerungsarbeit zum Holocaust zeigt, dass dieser längst zum kulturellen Gedächtnis Deutschlands, aber auch zum globalen kulturellen Gedächtnis zählt, obwohl noch nicht alle Zeitzeugen verschwunden sind.

36 Vgl. Assmann, Aleida et al. 1983; Assmann, Jan 1992; Assmann, Aleida 2006 (b): 20f. Beispielsweise widerlegt Michels diese Annahme der Assmanns in ihrer Untersuchung kameranischer Gedächtnisographien. Vgl. Michels 2007.

37 Vgl. Michels 2007: 131.

umfangreichen Arbeiten von Aleida und Jan Assmann für das Gros der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisstudien die theoretische Basis und zahlreiche ihrer Überlegungen zu Erinnerung und Gedächtnis bilden auch für die hiesige Arbeit unverzichtbare Orientierung und Grundlage.

#### 2.1.4 Erinnerungsorte

Im letzten Drittel meiner Arbeit untersuche ich tatsächliche und potenzielle Erinnerungsorte, die sich bei der Betrachtung der Erinnerungskulturen als bedeutend oder umstritten hervorgehoben haben und auf Verflechtungen zwischen den Akteursgruppen hindeuten. Hierbei stütze ich mich auf das Konzept Pierre Noras, der mit seinem monumentalen Werk »*Les lieux de mémoire*« zu den Erinnerungsorten Frankreichs Pionierarbeit in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung geleistet hat.<sup>38</sup> Nora ging davon aus, dass die Geschichte als kritische, analysierende Wissenschaft in Konkurrenz zum lebendigen Gedächtnis der Nation geraten sei und in dem Maße, in dem das Gedächtnis an Wirkungskraft verliere, gelte es nun die Orte des Gedächtnisses zu dokumentieren. Erinnerungsorte sind nach seinem Konzept nicht ausschließlich topographische Gegebenheiten, sondern in der Regel Bezugspunkte des kollektiven Erinnerns, etwa Ereignisse, Personen, Feiertage, Ideen, Begriffe oder ähnliches.

Statt von Erinnerungs- oder Gedächtnisorten sprechen andere Wissenschaftler bevorzugt von Erinnerungsräumen, von Topographien oder Landschaften, da sie die Bezeichnung von Orten als zu begrenzt und statisch wahrnehmen.<sup>39</sup> Die Definition von Nora ist jedoch bereits sehr weit gefasst, was ihm wiederum von anderen Wissenschaftlern Kritik an seiner Unschärfe einbrachte. Erinnerungsorte sind »Kristallisationspunkte des kollektiven Gedächtnisses«, können dieses aber nicht im Halbwegs'schen Sinne konstituieren und verlangen nicht zwangsläufig zeitliche oder räumliche Beschränkung.<sup>40</sup> Unter dieser Prämisse erscheint mir die Bezeichnung Erinnerungsort oder Gedächtnisort für meine eigene Arbeit als nützlich. Dennoch differenziere ich an anderen Stellen beispielsweise in Medien des Gedächtnisses, um einer willkürlichen Verwendung des Begriffes Erinnerungsort für alle kulturellen Phänomene, die auf kollektiver Ebene mit Vergangenheit assoziiert werden, vorzubeugen.

---

38 Vgl. Nora 1984–1993.

39 Vgl. Speitkamp 2005; Michels 2007; Förster 2010.

40 Vgl. François & Schulze 2005: 8f.

### 2.1.5 Transkulturelle Erinnerung und Verflechtungsgeschichte aus der Akteursperspektive

Jay Winter weist in seiner Studie zum Ersten Weltkrieg darauf hin, dass Erinnerung eine Handlung von Akteuren ist, die an der Grenze von privater und öffentlicher Sphäre zusammenkommen.<sup>41</sup> Die klassischen Gedächtnistheorien gehen jedoch oftmals von einer nationalen Perspektive aus und nehmen die eigentlichen Akteure der Geschichte, die sich erinnern, ihre Erinnerungen zum Ausdruck bringen und verhandeln und dabei das Feld der Erinnerungspolitik mit seinen Kämpfen um Macht und Wahrheit mitbestimmen, nur marginal in den Blick. Larissa Försters Arbeit über die Erinnerungslandschaften in Namibia hinsichtlich des Krieges von 1904 ist eine der wenigen Untersuchungen, die sich auf die Überschneidungen, Abgrenzungen und Beeinflussungen von Erinnerungen zwischen Akteuren und Akteursgruppen im afrikanischen Raum fokussieren.<sup>42</sup>

Die hier vorliegende Arbeit beschäftigt sich deshalb vor allem mit den direkten Teilnehmern und Teilnehmerinnen am Krieg in Guinea-Bissau von 1963 bis 1974 und teilt sie nach ihrer damaligen Rolle im Krieg beziehungsweise der Kolonialzeit in kollektive Gedächtnisgruppen ein. Für fast alle stellt der Krieg ein entscheidendes Ereignis in ihrem Lebenslauf dar, der diesen in »das, was vorher war« und in »das, was danach kam« geteilt hat.<sup>43</sup> Der Krieg markiert demnach eine Diskontinuität im autobiographischen Gedächtnis und erfordert für das Verständnis der eigenen historischen Identität eine Wiederherstellung von Kontinuität und somit eine sinnstiftende Erinnerung. Gesellschaften, Gruppen und Individuen vollziehen diesen Prozess auf ganz unterschiedliche Weise: durch Beschweigen, Verdrängen, Trauer, Trauma, Glorifizieren u. a.<sup>44</sup>

Die Einteilung in Gedächtnisgruppen geht nicht davon aus, dass diese ein homogenes Kollektivgedächtnis besitzen, sondern dass sie (wie bereits oben erläutert) aufgrund vergleichbarer Erfahrungen auch vergleichbare Bezugspunkte in ihrer Erinnerung haben, über welche sie wiederum ihr Kollektivgedächtnis entwickeln, ständig neu verhandeln und diskutieren können. Hierzu können sie unterschiedliche Erinnerungsorte und Medien in unterschiedlichen Institutionen nutzen und ihre Erfahrungen objektivierbar machen. Anhand einer synchronen Akteursperspektive, die sich auszugsweise an jener von Stefanie Michels orientiert, können dabei die Wahrnehmungs- und Aushandlungsprozesse über die heutige Deutung der Kolonial- und Kriegsvorgänge innerhalb der Gruppen, untereinander, aber auch in Beziehung zur staatlichen

---

41 Vgl. Winter 2006: 150.

42 Vgl. Förster 2010.

43 Vgl. Cavalli 1997: 455.

44 Vgl. Cavalli 1997: 458f.; Assmann, Aleida 2006 (a): 93f.

Erinnerungspolitik beschrieben und verdeutlicht werden.<sup>45</sup> Letztere besitzt aufgrund ihrer hegemonialen Position im Staat auch die Interpretationshoheit über die Vergangenheit und somit normative Macht über das Gedächtnis. Dennoch wird diese normierte Geschichte, diese »Meistererzählung« als »*die in einer kulturellen Gemeinschaft zu einer gegebenen Zeit dominante Erzählweise des Vergangenen*«<sup>46</sup> stets von anderen Erinnerungen und Narrativen über die Vergangenheit herausgefordert oder verändert.

Ein weiteres Merkmal, von welchem bei diesen Akteurs- oder Gedächtnisgruppen ausgegangen wird, ist ihre physische oder mentale Mobilität, wodurch auch ihre Erinnerung eine grenzüberschreitende und transnationale Perspektive erhält.<sup>47</sup> Bereits Astrid Erll beschreibt in ihrem Aufsatz »*Travelling memory*«, wie Erinnerung, individuell und kollektiv, ständig in Bewegung ist und wie sich Erinnerungsprozesse über Zeit und Raum hinweg zwischen sozialen Gruppen entfalten.<sup>48</sup> Das noch junge Konzept des transkulturellen Gedächtnisses hat darauf aufbauend sich zum Ziel gesetzt, die verschiedenen Wege zu konzeptualisieren, wie durch Erinnerungspraktiken lokale, nationale und internationale Beziehungen verhandelt werden. Es kann zwei Dynamiken gegenwärtiger Gedenkpraxis beschreiben: zum einen, die Bewegung von Erinnerung und Gedächtnis innerhalb und zwischen nationalen, ethnischen und religiösen Kollektiven, zum anderen Erinnerungsdiskurse, die über die Vorstellung politischer, ethnischer, linguistischer oder religiöser Grenzen als Container für das Verständnis der Vergangenheit hinausgehen.<sup>49</sup>

Ein transnationaler oder auch transkultureller Ansatz aus der Akteursperspektive kann somit helfen, Verflechtungen, Abgrenzungen und Widersprüche erkennbar werden zu lassen, die im nationalen Diskurs ausgeblendet, vergessen, euphemisiert oder unterdrückt werden.<sup>50</sup> Ein derartiges Konzept kann zusätzliche Diskurse und Kollektivgedächtnisse freilegen und damit den Blick auf Erinnerungskultur(en) erweitern. Die vorliegende Arbeit ist somit der Versuch, sowohl lokale Dynamiken von Erinnerung zu beschreiben, als auch grenzüberschreitende Erinnerung, »*memory without borders*«<sup>51</sup>, zu untersuchen.

Mit der Analyse von transnationalen Bezügen zwischen ehemals kolonisierenden und ehemals kolonisierten Ländern folgt diese Arbeit nicht zuletzt dem Paradigma der von Randeria und Conrad bezeichneten *Verflechtungsgeschich-*

---

45 Vgl. Michels 2007.

46 Jarausch & Sabrow 2002: 17.

47 Vgl. Crownshaw 2011; zu transkulturellen Begegnungen in Afrika vgl. Speitkamp 2005.

48 Vgl. Erll 2011 (b): 11.

49 Vgl. Bond & Rapson 2014: 19.

50 Vgl. White & Buchheim 2015: 12.

51 Bond & Rapson 2014: 18.

te.<sup>52</sup> Dabei werden im Sinne der *postcolonial studies* »geteilte Geschichten« im Sinne von »gemeinsam«, aber auch im Sinne von »getrennt«, das heißt mit ihren gegenseitigen Abgrenzungen und Brüchen, sowie die Kontinuität von Beziehungsmustern und Auswirkungen kolonialer Herrschaft nachgezeichnet.

Das Ziel meiner eigenen Arbeit ist jedoch nicht die Untersuchung der geteilten Geschichte, also des Krieges selbst, sondern der geteilten Erinnerung an diesen. Die Akteursgruppen dienen dabei als Gedächtnisgruppen, deren jeweilige Erinnerungskulturen Unterschiede, Gemeinsamkeiten, gegenseitige Beeinflussung und Abgrenzung voneinander aufweisen können. In diesem Sinne trägt meine Arbeit auch zu einem Dialog zwischen kulturwissenschaftlicher Gedächtnisforschung, dem noch recht jungen Konzept der transkulturellen Erinnerung und den *postcolonial studies* bei.

## 2.2 Feldforschung in zwei Ländern

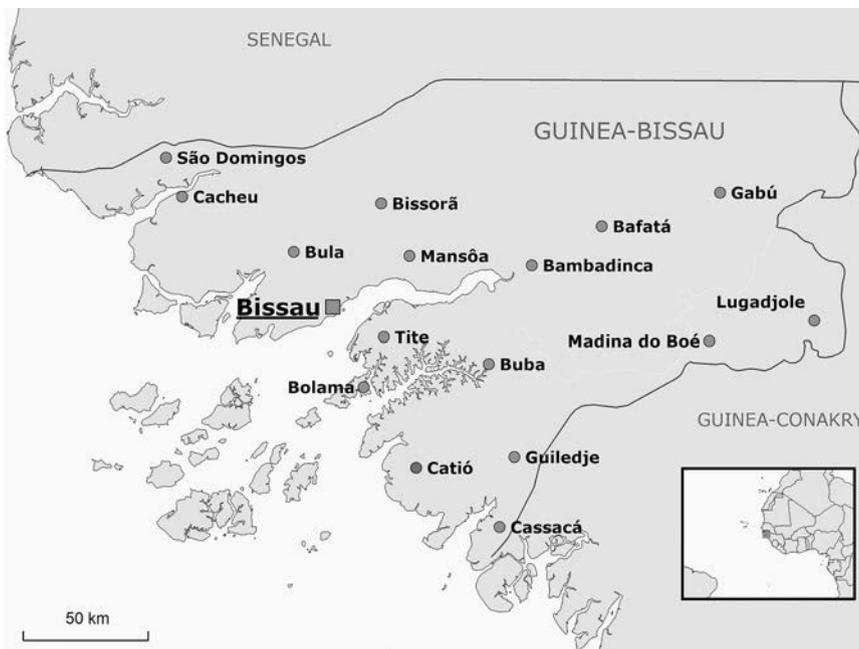
Für meine Arbeit wählte ich als hauptsächliche Forschungsmethode die ethnologische Feldforschung. Diese ist dialogisch und interaktiv, was bedeutet, dass die Forscherin Teil des Untersuchungsgegenstandes ist und die Forschungsergebnisse aus der wechselseitigen Beziehung und Verständigung zwischen Forscherin und den Personen »im Feld« resultieren.<sup>53</sup> Mit einer ausführlichen Schilderung des Forschungsprozesses, der Vorgehensweise und Herausforderungen lassen sich die Untersuchung und ihre Ergebnisse besser nachvollziehen.

Meine Feldforschung führte mich von Juni bis Dezember 2010 und nochmals im Juli 2011 nach Portugal, vorwiegend nach Lissabon, aber auch nach Coimbra, Évora, Grândola und Porto. Weiterhin verbrachte ich die Monate Februar bis Juni 2011 zur Feldforschung in Guinea-Bissau, wovon ich die Hälfte dieser Zeit in Bissau war und die restlichen Monate unter anderen folgende Orte Guinea-Bissaus besuchte: Bafatá, Bambadinca, Bissorã, Bolama, Buba, Bubaque, Bula, Cacheu, Canchungo, Cassacá, Catió, Fulacunda, Gabu, Guiledje, Lugadjole, Mansoa, Missirá, Morres, São Domingos, Suzana, Tite.

Diese Ethnographie der unterschiedlichen räumlichen, zeitlichen und sozialen Kontexte, in denen ein Forschungsgegenstand anzutreffen ist, schien mir für meine Arbeit sinnvoll, um einen Überblick über die Bedeutung des Krieges innerhalb der Bevölkerung über die Grenzen der Hauptstadt hinaus zu erlangen. Damit verbunden versuchte ich den historischen Spuren des Krieges zu folgen und Gedenk- und Erinnerungsorte auszumachen und zu untersuchen. Neben dem Material aus teilnehmender Beobachtung, Interviews, Gesprächen und dem

52 Vgl. Conrad & Randeria 2003: 18.

53 Vgl. Wernhart & Zips 1998: 31.



Guinea-Bissau mit den wichtigsten Orten der Feldforschung

Begehen von Orten sammelte ich auch Radioaufzeichnungen, Zeitschriftenartikel und Musikaufnahmen, die den Krieg explizit zum Inhalt haben. In einem Feldtagebuch hielt ich allgemeine Beobachtungen, Erlebnisse, Notizen aus Gesprächen und Interviews sowie Selbstreflexionen fest. Mein Material überprüfte ich regelmäßig und passte die Fragestellungen entsprechend an.

### 2.2.1 Die Interviews

Wie bereits angedeutet, wandte ich für meine Datenerhebung qualitative Methoden der Feldforschung an: teilnehmende Beobachtung, offene Gespräche und leitfragengestützte Interviews, die ich überwiegend mit Kriegsveteranen und deren Familien führte. Dabei handelte es sich fast ausschließlich um Erinnerungsinterviews, bei denen mir die Befragten von ihren für sie bedeutsamen Erfahrungen aus Krieg und Kolonialzeit erzählten. Methodisch und strategisch ähneln Erinnerungsinterviews der *oral history* und können wie diese den Weg zu einer Erfahrungsgeschichte der sonst Sprachlosen ebnen, das heißt Geschichte und in dem Fall Erinnerung von unten schreiben.<sup>54</sup> Sie stimulieren Erinnerung im Medium Sprache.

<sup>54</sup> Vgl. Niethammer 1985: 7f.

In Portugal führte ich die Interviews allein durch und ließ sie von einer portugiesischen Ethnologin transkribieren. In Guinea-Bissau hatte ich als Übersetzungs- und Orientierungshilfe einen guineischen Informanten. Abuderamane Serifo Soncó ist Mandinga und stammt aus dem Dorf Missirá im zentralen Guinea-Bissau. Er ist ausgebildeter Mathematiklehrer und hatte für einige Jahre in Lissabon gearbeitet. Seine Kenntnis sowohl Guinea-Bissaus als auch Portugals, sein großes Interesse für deren Geschichte, seine gute familiäre landesweite Vernetzung in Guinea-Bissau und seine Geduld, mir das Kreol zu lehren, waren für meine Arbeit eine unermessliche Hilfe. Er begründet das in der guineischen Bezugnahme oftmals verwendete »Wir« in dieser Arbeit.

Die Mehrzahl meiner Befragten gehörte zu den Ältesten, die nicht mehr in den Arbeitsalltag eingebunden waren. Unter ihnen befanden sich überwiegend Männer, da diese weitaus häufiger in direkte Kriegshandlungen involviert waren oder zumindest in der Rolle als Kämpfer am Krieg teilgenommen hatten, und diese sich somit aktiver als Teil des Krieges und somit relevante Gesprächspartner bereit erklärten. Insgesamt führte ich in Portugal 33 und in Guinea-Bissau 42 narrative und leitfragengestützte Interviews, sowie zahlreiche informelle Gespräche durch. Überall wo ich hinkam, fragte ich nach ehemaligen Teilnehmern des Krieges, nach Zeitzeugen oder geschichtskundigen Leuten. Dieses Verfahren sollte nicht auf ein repräsentatives Sample abzielen, sondern das Finden der Interview- und Gesprächspartner erfolgte über Empfehlungsketten (Schneeballsystem), eigenes Herantreten an bestimmte Personen oder über Zufälle.<sup>55</sup> Die Bedingungen änderten sich ständig: Das Feld herrschte. In Guinea-Bissau beispielsweise diente uns als Fortbewegungsmittel ein kleines Moped, mit dem wir auf unseren Fahrten durch das Land zahlreiche Pannen erlitten. Diese zwangen uns in außerplanmäßigen Dörfern zu halten und verschafften uns damit die Möglichkeit, mit Menschen über ihre Erinnerungen an den Krieg zu sprechen, an denen wir sonst einfach vorbeigefahren wären.

Dadurch wurden vor allem in Guinea-Bissau viele Interviews in einer informellen Atmosphäre ohne Aufnahmegerät durchgeführt. Ein weiterer Grund dafür war, dass einige Interviewpartner – besonders die ehemaligen guineischen Soldaten der portugiesischen Armee – Angst vor eventuellen Reaktionen der staatlichen Autoritäten hatten. Besonders sehr betagte Interviewpartner, die mit einer derartigen Aufnahmeprozedur nicht vertraut waren, konnten sich diese nur als Mitschnitt für eine spätere Radiosendung erklären. Mehrmals mussten wir betonen, dass wir weder einem Radiosender noch einer Regierungsinstitution oder politischen Partei angehörten. Demzufolge machten wir während vieler Interviews nur Notizen oder memorisierten und besprachen jene direkt im Anschluss. Dennoch war klar, dass ich als Wissenschaftlerin gekommen war

---

55 Vgl. Beer 2003: 22f.

und die Gesprächsinhalte mit großer Wahrscheinlichkeit in Auszügen für eine Veröffentlichung Verwendung finden würden, was die Offenheit mancher Gesprächspartner von vornherein einschränkte. Somit kann ich nur im Sinne Ute Manks hervorheben, dass die Aufnahmen und gesammelten Informationen der Befragten nur ein Auszug ihrer Erinnerungen sind, die ihnen zur Veröffentlichung geeignet erschienen.<sup>56</sup>

Den leitfragengestützten Interviews unterlag eine biographisch angelegte Zugangsweise, bei der das narrative Element sehr hervorgehoben werden sollte. Mit ein oder zwei offenen einleitenden Fragen sollte der Interviewer zum freien Erzählen angeregt werden, mithilfe eines Interviewleitfadens jedoch auf das Thema fokussiert gehalten werden. Nachfragen stellte ich, wenn die Erzählung ins Stocken geriet oder bestimmte Bereiche nicht von selbst angesprochen wurden, die mir für das Thema meiner Arbeit von Bedeutung erschienen. Die Art, Dauer und Abfolge der Themen überließ ich weitgehend den Befragten. Außerdem beschränkte ich mich vornehmlich auf die Erstpräsentation. Zu Ausnahmen kam es dahingehend vor allem in Portugal, wo ich drei portugiesische Veteranen und deren Familienumfeld sowie einen guineischen Zeitzeugen näher kennen lernen durfte, was mir somit ermöglichte, mehrmalige Gespräche mit ihnen zu führen.

Während sich die ersten Interviews aufgrund meiner anfänglichen Unsicherheit noch relativ starr am Leitfaden orientierten, wurden die Gespräche mit jedem Mal etwas offener, je mehr ich den Leitfaden internalisiert hatte, die Sprache sicher beherrschte und ein Gefühl dafür bekam, welche Fragen sich wann stellen ließen. Besonders beim hiesigen, teilweise sehr sensiblen Thema Krieg war dies sehr wichtig und blieb in Guinea-Bissau bis zum Schluss eine große Herausforderung, worauf weiter unten noch näher eingegangen wird.

## 2.2.2 Das Interview als soziale Interaktion und Ort der Erinnerungsproduktion

Zunächst muss über die Bedingungen und Charakteristika eines Interviews reflektiert werden, da es kein unbeeinflusstes Abfragen von Informationen darstellt, sondern immer auch eine soziale Interaktion zwischen zwei oder mehr Personen ist, die in einem bestimmten Rahmen spezifische Rollen einnehmen, welche wiederum von äußeren und inneren Faktoren beeinflusst sind.<sup>57</sup> An manchen Stellen in der Arbeit erschien es mir deshalb notwendig, das Interviewsetting in die Analyse mit einzubeziehen.

Ein Interview ist kein gleichwertiges Gespräch, da eine Person die Fragen stellt und das Gespräch teilweise zu lenken versucht, während die andere Person

---

<sup>56</sup> Vgl. Mank 2011: 225.

<sup>57</sup> Vgl. Schlehe 2003: 71.

antwortet und im Vorhinein nicht genau weiß, mit welchen Fragen sie konfrontiert werden wird. Alter, Geschlecht, Herkunft, Erwartungen und Vorwissen konstituieren von beiden Seiten das Interview mit und die sich einstellenden Projektionen, Übertragungen und Gegenübertragungen lassen sich nicht in ihrem gesamten Ausmaß einschätzen. Es lässt sich nicht vermeiden, dass der Befragte bestimmte Erwartungen des Interviewers antizipiert und seine Erzählung entsprechend anpasst.<sup>58</sup>

Gleichzeitig sind von mir als Interviewerin professionelle Distanz und Empathie in gleichen Teilen gefragt, was zeitweise problematisch war. Eine zu Beginn meiner Forschung noch bestehende emotionale Distanz zu den Erzählungen wurde mit dem zunehmenden Eindringen in das Gedächtnis meiner Befragten geringer und ich hatte wiederkehrend Phasen, in denen ich bezweifelte, meine heterogenen Daten zu den unterschiedlichen Schicksalen wissenschaftlich bearbeiten zu können. Eine zu große emotionale Nähe kann demzufolge die Forschung und Interviewsituation ebenfalls beeinflussen, indem weniger unangenehme Fragen gestellt werden, um das Gegenüber vor unliebsamen Erinnerungen zu schützen. Es konnten jedoch auch Gefühle der Abneigung gegenüber wenigen Befragten entstehen, die sich ebenfalls auf das Interview auswirken können.

Nicht zuletzt interpretierte und arrangierte ich trotz wissenschaftlicher Arbeitsweise die Inhalte der Interviews danach auch aus eigener, unbewusst selektiver Perspektive. Vorsichtige psychoanalytische Deutungen finden nur im Kapitel »Die Kinder des Krieges« Anwendung. Bei der Datenauswertung halfen mir stattdessen weitgehend das hermeneutische Analyseverfahren und die qualitative Inhaltsanalyse, welche ebenfalls in der Forschung der *oral history* angewandt werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Erzählte weniger die »historische Wahrheit« widerspiegelt, sondern vielmehr wie Vergangenes aus heutiger Perspektive wahrgenommen und gedeutet wird.<sup>59</sup> Demnach steht die Rekonstruktion der Erinnerung im Vordergrund, wodurch das Interview zum Ort des Erinnerns wird, wo Erlebtes nochmals vergegenwärtigt und (re)konstruiert wird.

Weiterhin beeinflusst der geschichtspolitische Hintergrund die Erzählungen der Befragten. Assmann bezeichnet dies als die Kommunikabilität und soziale Akzeptanz von Erinnerungen aus der Perspektive der Gegenwart, in welcher sich die gesellschaftlichen Bedingungen und die öffentliche Einstellung zu bestimmten Ereignissen der Vergangenheit verändern.<sup>60</sup> Aus diesem Grunde nimmt die Analyse der nationalen Erinnerungspolitik in Portugal und Guinea-

---

58 Vgl. ebd.: 88 f.

59 Vgl. Reiter 2006: 38.

60 Vgl. Assmann, Aleida 2001: 116.

Bissau großen Raum ein, da sie Inhalte und Formen der Artikulation von Erinnerungen der betrachteten Gruppen mitbestimmt.

Nicht zuletzt müssen die lebensgeschichtlichen Rahmenbedingungen der befragten Personen berücksichtigt werden. In meinem Fall befand sich die Mehrzahl in der Phase des Älterwerdens, in der viele bereits nicht mehr im Erwerbsleben standen. Sie hatten ein zunehmendes Bewusstsein für die Endlichkeit des Lebens entwickelt und zudem ausreichend Zeit, sich mit ihrer biographischen Vergangenheit zu beschäftigen. Demzufolge müssen ihre Erinnerungen auch als Versuch verstanden werden, die problematischen Erlebnisse des Krieges zu verarbeiten und ihnen in der Retrospektive Sinn und Angemessenheit zu verleihen.

### 2.2.3 Herausforderungen während der Feldforschung

Eine besondere Herausforderung während meiner Feldforschung stellte die vielseitige Datenlage dar, da die Teilnahme an den sozialen Kontexten in Guinea-Bissau und Portugal unterschiedlich ausgeprägt waren. In Portugal musste ich mich häufiger ausdrücklich zu Interviews verabreden und die Teilnahme am Alltag der Befragten war, mit Ausnahme der oben genannten längerfristigen Bekanntschaften, sehr begrenzt. In Guinea-Bissau gestaltete sich dies etwas einfacher, was vor allem daran lag, dass ich schnell in die Familie und den Bekanntenkreis meines Informanten integriert worden war und somit ihren Alltag miterleben konnte. Nichtsdestotrotz war es in Guinea-Bissau schwierig, Kontakt zu Regierungsmitgliedern zu knüpfen, unter denen sich auch heute noch zahlreiche ehemalige Unabhängigkeitskämpfer befinden. Die Bewohner auf dem Land waren für Gespräche und Interviews zugänglicher. Weiterhin unterschieden sich Portugal und Guinea-Bissau in ihrer Infrastruktur, sodass schwierige Straßenverhältnisse und tägliche Strom- und Wasserausfälle in Guinea-Bissau das Tempo beziehungsweise die Art meiner dortigen Feldforschung beeinflussten.

Eine bereits angesprochene Problematik war das sensible Thema Krieg, aufgrund dessen die Gesprächsbereitschaft je nach Kriegsteilnehmer und seinen Erfahrungen unterschiedlich hoch war. Während viele ehemalige Kämpfer der guineischen Nationalbewegung PAIGC mir mit Stolz von ihren Erfahrungen und der politischen Unabhängigkeitswerdung ihres Landes erzählten, nahmen andere guineische und portugiesische Veteranen das Interview als Bedrohung und unliebsame Konfrontation mit der Vergangenheit wahr und zogen sich nach anfänglichem Einverständnis für ein Interview letztlich aus der Verabredung zurück. Für viele ehemalige Kriegsteilnehmer war die Kriegserfahrung traumatisch und einige leben heute in großer Verbitterung oder Angst vor Informationsmissbrauch und staatlicher Verfolgung. Dahingehend nicht zu unter-

schätzen ist auch die mir unbekannt Anzahl an potenziellen Interviewpartnern, die von meiner Forschung wussten, sich aber von vornherein nicht meldeten, da sie nicht über ihre Erinnerungen sprechen wollten. Andere Befragte wiederum waren zunächst gehemmt oder misstrauisch, doch wollten sie gern über ihre Erinnerungen sprechen und häufig überwandern sie ihre Zurückhaltung im Verlauf des Gesprächs. Dennoch bewirkte dies in solchen Fällen auch in mir als Wissenschaftlerin eine gewisse, für die Forschung teils unzutragliche, Zurückhaltung, in der Absicht, keine zu starken Emotionen hervorzurufen.

Besonders unter den ehemaligen portugiesischen Soldaten sowie ihren guineischen Kameraden wurde mit dem Interview der Wunsch nach einer Berichtigung der Geschichte und dem Erzählen »wie es eigentlich war« verbunden. Während portugiesische Veteranen das Interview auch zur Gedächtnisentlastung und Selbstreflexion nutzen wollten, erhofften sich ehemalige guineische Soldaten der portugiesischen Armee die Botschaft an die portugiesische Regierung senden zu können, dass sie endlich Verantwortung für ihre früheren Soldaten übernehmen und Kriegsschädigungen zahlen soll.

Nichtsdestotrotz erlaubte mir die Forschung in unterschiedlichen Kontexten die verschiedenen Muster von Selbst- und Fremdwahrnehmungen zu untersuchen, wobei Abgrenzung und Gegendiskurse erkennbar wurden, die für die Fragestellung der Arbeit von Bedeutung sind. Dennoch muss ich betonen, dass die von mir vorgenommene Untersuchung und Interpretation als eine Deutungsmöglichkeit verstanden werden muss, welche mir mit meinem jetzigen Wissen und Vorgehen am plausibelsten erscheint.

Als weitere Herausforderung zeigte sich mir die bessere Kenntnis des Portugiesischen als des Kreolischen (*Crioulo*) in Guinea-Bissau. Obwohl Portugiesisch offizielle Sprache in Guinea-Bissau ist, wird sie nur von einer geringen Prozentzahl an Guineern beherrscht, während das *Crioulo* nach der Einschätzung Christoph Kohls von möglicherweise mehr als 80 Prozent der Bevölkerung verstanden wird.<sup>61</sup> Als *Lingua Franca* wird es nicht nur in den Medien, sondern auch in parlamentarischen Debatten verwendet. Folglich konnte ich Inhalt und Form von Erzählungen nicht gleichwertig reflektieren und interpretieren. Zum spontanen Nachfragen oder dem Bemerkens sprachlicher Feinheiten war ich im Portugiesischen nach einiger Zeit im Land fähig, während meine *Crioulo*-Kenntnisse trotz großer Anstrengungen und Sprachunterricht nie über einfache Alltagsgespräche hinausgingen. Demnach war ich für bestimmte Zusammenhänge und Feinheiten während der Interviews auf die Übersetzungen und Erläuterungen meines Informanten angewiesen, was eine zweifache Übersetzung und somit Informationsverlust bedeutete. Gleichzeitig muss angenommen werden, dass meinen Informanten bei der Übersetzung unbewusst seine eigene

---

61 Vgl. Kohl 2011: 5.

Perspektive sowie selektive Wahrnehmung beeinflussten, wodurch die Möglichkeit einer teilweisen Verzerrung der Interviews besteht. Hinzu kommt der kulturelle Kontext, dessen Verständnis mir in Portugal nicht selten leichter fiel als in Guinea-Bissau.

Auch ich selbst rief ungewollt als Europäerin, als Deutsche, als Forscherin und als Frau je nach sozialem und kulturellem Kontext unterschiedliche Wahrnehmungen bei den Befragten hervor und beeinflusste somit auch die Interview- und Forschungssituation. Meine Rolle und meine Identität wurden je nach Forschungsfeld verschiedentlich interpretiert und definiert. Dass ich weder Guineerin noch Portugiesin bin, kam mir während meiner Forschung dahingehend zugute, da ich als neutrale Außenstehende empfunden und mir demzufolge besonders in Portugal mit relativer Offenheit begegnet wurde. Als Unbeteiligte mussten jene Veteranen von mir keine ihren Erinnerungen zuwiderlaufende, »konkurrierende« Erinnerung befürchten, empfanden aber auch nicht zuletzt durch den Generationsunterschied mehr Erklärungsbedarf und unterstellten mir in teilweise väterlicher Haltung ein Unverständnis ihrer jeweiligen Erlebnisse, zumal die männliche Institution Militär für mich als Frau etwas sehr Fremdes sein musste. Gleichzeitig schürte ich in manchen Gesprächen diese Haltung durch eine Art gewollte Naivität, bei der ich Dinge nachfragte, die mir eigentlich bekannt waren, um die Befragten in ihrer Rolle als »Experten der Vergangenheit« zu mehr Ungezwungenheit zu ermuntern. Der Status als Gast verlieh mir zudem einen gewissen Schutz und erlaubte mir Fehler zu machen, beispielsweise bei der Sprache oder Diskretion der Fragen.

Während die meisten Befragten in Portugal mir aufgrund meines geringen Alters, meiner Position als »Studentin« und Gast Großzügigkeit entgegenbrachten, wurde diese in Guinea-Bissau wiederum häufig von mir erwartet. Gleichzeitig wurde ich dort nicht selten als wichtige europäische Historikerin betrachtet, welche die bedeutende Aufgabe hat, endlich ein Geschichtsbuch über das Land zu schreiben. Wiederum andernorts führten mein Alter und Geschlecht, und dies besonders unter denen, die zu ihrem Stand als Älteste auch wichtige Positionen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft (zum Beispiel den Fula) innehatten, dazu, dass ausschließlich mein Informant die Interviews durchführen durfte. Mein Alter, mein Geschlecht, meine kurze Aufenthaltsdauer und meine Herkunft, die auch mit Kolonialismus, Entwicklungszusammenarbeit und Christentum in Verbindung gebracht wird, beschränkten somit eher meinen Zugang zu Wissen im guineischen Feld.

Auch Status und Identität meines Informanten Abudarramane Serifo Soncó brachten Vor- und Nachteile für die Feldforschung mit sich. Als Guineer und Angehöriger einer großen Familie konnte ich über ihn schnell und einfach Kontakte im Land knüpfen. Seine sehr guten Kenntnisse der lokalen Gegebenheiten, der Sprache sowie der Geschichte des Landes erleichterten mir das

Einleben und die Bearbeitung des Themas. Als ehemaliger Mathematiklehrer mittleren Alters, der bereits in Portugal gearbeitet hatte, wurde ihm einerseits Respekt gezollt. Andererseits wurde ihm besonders von Seiten einiger Familienmitglieder für sein Fernbleiben der Heimat auch Distanz entgegengebracht, zumal er durch seinen Aufenthalt in Portugal keinerlei Wohlstand für die Familie erreichen konnte.

Nicht zuletzt war auch mein Informant in Guinea-Bissau unterschiedlichen Rollenwahrnehmungen ausgesetzt. Zu den ehemaligen guineischen Soldaten der portugiesischen Armee hatte ich durch ihn mit Sicherheit einen besseren Zugang, da seine Familie zu den Mandinga gehörend zur Zeit des Krieges selbst die portugiesische Seite unterstützt hatte und mit der Machtübernahme der PAIGC nach dem Krieg ebenso unter deren Verfolgung hatte leiden müssen. Gleichzeitig wurde ihm aber auch von ehemaligen PAIGC-Kämpfern Respekt entgegengebracht, da er aus der Familie des berühmten Infali Soncó stammt, der sich obgleich späterer Unterstützung der portugiesischen Macht Anfang des 20. Jahrhunderts immer wieder gegen diese gestellt hatte.

Befragte portugiesische Kämpfer brachten ihm teilweise unerwartet wenig Respekt entgegen, wie beispielsweise in folgender Situation: Beim Besuch einer portugiesischen Reisegruppe von Veteranen in Bissau wurden mein Informant und ich zum Abendessen mit der Gruppe eingeladen. Während des Abendessens wurde mein Informant jedoch an das äußerste Ende des Tisches gesetzt und die Veteranen unterhielten sich ausschließlich mit mir. Versuche, ihn in die Gespräche zu integrieren, scheiterten und auch zu einem ihrer Ausflüge zu ehemaligen Militärstationen wurde nur ich eingeladen. Eine empfundene Empörung und Empathie für meinen Informanten und die Missachtung seiner Person konnte ich nicht vermeiden, was meine unvoreingenommene Befragung und Einschätzung der Reisegruppe erschwerte.

Nicht zuletzt war auch unsere intensive Zusammenarbeit hin und wieder von Herausforderungen durchzogen, was an Unterschieden in Alter, Geschlecht, kulturellem Hintergrund und der schwierigen Trennung von beruflichem und privatem Umgang liegen konnte. Häufig wurden wir von Befragten trotz aller Erklärungen als Ehepaar deklariert, was meinen Status als Forscherin nicht selten unterminierte.

## 2.2.4 Archivarbeit

Um die Entstehung bestimmter Erinnerungsinhalte und –praktiken besser betrachten und verstehen zu können, sah ich mir während meiner Forschungsaufenthalte auch Archivmaterial an. Die Rekonstruktion des nationalen Erinnerungsdiskurses in Guinea-Bissau basiert überwiegend auf den Archivbeständen des *Centro De Intervenção Para O Desenvolvimento Amílcar Cabral*

(CIDAC) in Lissabon. Um die historische Entwicklung der nationalen Erinnerung an die Nelkenrevolution und den Kolonialkrieg noch besser nachvollziehen zu können, studierte ich die gängigen portugiesischen Zeitungen und Zeitschriften der Jahre nach 1974 im Zeitschriftenarchiv *Hemeroteca Municipal de Lisboa* (HML). Um Leben, Theorie und Einfluss des Parteigründers und -führers der PAIGC Amílcar Cabral näher zu verstehen, besuchte ich das Archiv der *Fundação Mário Soares* in Lissabon. Frühere Radioaufnahmen des *Radio de Libertação* während der Zeit des nationalen Kampfes in Guinea-Bissau waren im INEP archiviert, wurden im Zuge des Bürgerkrieges 1998 jedoch vollkommen zerstört. Zum Archiv der PAIGC in Bissau erhielt ich trotz mehrerer Versuche keine Zugangserlaubnis.

## 2.2.5 Orthographie, Zitate und Anonymisierungen

Obwohl es seit den 1970er Jahren immer wieder Versuche gab, das *Crioulo* in seiner Schreibweise zu standardisieren und zu vereinheitlichen, existieren heute zahlreiche Formen und Schreibweisen. Ich orientiere mich überwiegend an dem von Luigi Scantamburlo herausgegebenen Wörterbuch »*Dicionário do guineense*« aus den Jahren 1999 und 2002.<sup>62</sup>

### *Krieg*

Die Bezeichnung »Krieg« verwende ich allgemein für den Krieg der guineischen PAIGC gegen die portugiesische Kolonialmacht von 1963 bis 1974. Alle anderen Kriege werden immer spezifisch benannt. Je nach Kontext passe ich mich auch häufig in seiner Bezeichnung an, das heißt im guineischen Kontext spreche ich ähnlich wie die Anhänger der PAIGC vom »Kampf« (*luta*), so wie ich im portugiesischen Kontext die Bezeichnungen »Kolonialkrieg« oder eben nur »Krieg« verwende. Den Ausdruck »Krieg in Übersee« vermeide ich jedoch, da er im portugiesischen Kontext eine kolonialrevisionistische Haltung impliziert und ich mich von dieser distanzieren möchte.

### *Kämpfer, Soldat, Veteran*

Für die Bezeichnung der ehemaligen Kriegsteilnehmer verwende ich sowohl auf guineischer als auch auf portugiesischer Seite die Bezeichnung »Kämpfer«, da es die sinnvolle Übersetzung des portugiesischen Wortes »*combatente*« ist, welches von allen ehemaligen Teilnehmern die heutige Eigenbezeichnung ist. Variierend verwende ich die Bezeichnung »Soldat«, definiert als ein bewaffneter Angehöriger einer Armee oder Streitkraft, unabhängig seines militärischen Ranges. In

---

62 Vgl. Scantamburlo 1999 + 2002.